

General-Anzeiger

Er scheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich für Adressen in K., durch
Posten in K. 1,10 M., in Baden,
Wien, Lubitz, Aachen, Gommeln 1,15 M., und
durch die Post 1,24 M.

für
**Kemberg, Bad Schmiedeberg und
Umgebung.**

Redaktion, Druck und Verlag von Karl Foel, Kemberg. — Fernsprecher No. 3.

Inserate
kosten die fünfgehaltene Zeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Beilagen
erscheinen wöchentlich: „Zeitpiegel“ und
des „Landmanns Sonntagblatt“
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Mr. 128.

Kemberg, Dienstag den 30. Oktober 1906

9. Jahrg.

Aus der Woche.

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.“ Wenn dem so ist, so ist der Ministerwechsel in Frankreich eines der größten Ereignisse in der Politik des ganzen letzten Jahres; denn seit einem halben Jahre haben wir Politiker, die der Zeit und ihren Weisungen nicht verständnislos gegenüberstehen, sondern den schändlichen „Falles Clemenceau“ voraus. Wie der schändliche Journalist und elegante Wortkünstler sich in Courtois benahm, wo es die Wogen des Aufwandes zu glätten galt, muß man bis in die kleinsten Einzelheiten hinein aufmerksam verfolgt haben, um zu erkennen, daß der Minister des Innern schon damals noch umfangreicher Macht gestiftete. Vor den Kammerwahlen sah man hinter den Kulissen nur ihn tätig, nur ihn unter allen Ministern dem republikanischen Volk zum Siege verhelfen. Er hatte die kluge Komödie ausgeübt, die man jedes Tage vor den Wahlen der Wenge vorspielte. Herr Clemenceau war angeblich einer gegen die Republik gerichteten Verschwörung auf die Spur gekommen und aus Gründen der Staatsräuberkeit ließ der ehrgeizige Streber in einer Nacht eine Anzahl derjenigen Personen verhaften, die den Ausgang der Wahlen zu gefährden schienen. Seit jenen Tagen feierte man ihn in Regierungskreisen als Retter des Vaterlandes. Der Rest ist kurz erzählt. Wenn Graf Eduard aus England kam (und der schlaue Botschafter weiß nicht selten nach Frankreich) unterhandelte er mit dem „Zünftigen“. Zwischen Fisch und Wein ward manch politisch Wort gesprochen und das wichtigste, als es galt, beim Wein die englisch-französische Waffenverschiedenheit zu begreifen. Herr Clemenceau ist Deutschfreund, der viele dunkle Stunden hat, da ihm die „Nachricht von Sabona“ als das erstrebenswerteste Ziel neufranzösischer Politik gilt. (Und Graf Eduard kennt diese Stunden wohl!) Neben der Person des Ministerpräsidenten verfinden die andern Parteiführer: Joubert, Bismarck, Bismarck als Kriegsmann, neben Dreyfus der bestgehörte Mann aus dem letzten Handel, der einst die ganze Welt bewegte. Man will in Frankreich eine neue Heeresorganisation schaffen. Bismarck erprobte und unverbrauchte Kraft wird das schwere Lied wohl blauen können. — Neben dem französischen Ministerwechsel beinahe von gleicher Bedeutung ist die Abhandlung des österreichischen Ministers des Auswärtigen Grafen Agenor Goluchowski. Die Politik des Dreieckes verliert in ihm eine fähige, unverrückbare Stütze (war doch Graf Eduard auch bemüht, des Grafen Ohr mit süßem Schmeichelwort zu gewinnen). Graf Goluchowski blieb das Opfer der Ungarn auf derselben Seite, wo sein Freund Jeyzawy niedertrat. Sein Nachfolger, Baron Ledebur erkrant sich sowohl in Ungarn wie in Oesterreich gleicher Heiligkeit. Bismarck gelingt es ihm, die beiden habenden Reichshäupter unter einen Hut zu bringen. Der Dreieck hat von ihm nicht viel zu erwarten. Seine Diplomatenlaufbahn dürfte ungefähr Wegweiser für die Ziele seiner Politik sein: Gelandert in Paris, Botschafter in London und endlich (seit 1896) Botschafter in Petersburg! In den zehn Jahren seines Aufenthaltes in Petersburg lernte Baron Ledebur das Leben und die Politik des Reiches der zarischen Kaiserin kennen. Oesterreich, Deutschland und Rußland als heilige Alliance. Ist's ein Wunder, wenn Italien scheelen Auges auf den neuen Mann sieht? Eine neue Gruppierung der Mächte bereitet sich vor. Das parlamentarische Leben des kommenden Winters wird ihre Richtlinien aufzeigen. — In England haben wieder einmal die Frauen einen Skandal verursacht. Wie nämlich wirken doch die von ihnen veranstalteten Kundgebungen und wie empört sich jedes fühlende Herz bei dem Gedanken, daß das zarte Geschlecht, wenn es einmal im Ueberreifer politischen Wagenmutes die Regeln

des in England geltenden parlamentarischen Anstandes außer acht läßt, von rohen Konstablerhänden an die Luft gesetzt wird. Wann wird man ihnen endlich das so heiß umrittene Stimmrecht und damit endlich einmal die Gelegenheit zum Sprechen geben?

Die Festnahme des Räuberhauptmanns

von Köpenick macht der Frage, wo der Vollbringer des tollen Gammereichs gewesen, ein Ende. Daß der Herr Bürgermeister und Reservelieutenant gerade durch einen Schuster verhaftet wurde, dürfte für den ersten einen extra unangenehmen Beigeschmack haben. Bei den ehregeizigen Herren von der edlen Schutzmachtzeit verpiert man jedoch vielfach über die Thatsache eine förmliche Vergeltung: „Ein Schuster hat's gekonnt!“ Er verhandelt nicht nur einen guten Stiefel zu machen, sondern auch eine höchst interessante Verfertigung zusammenzufußeln. Die große Sensation, welche das deutsche Publikum mehr in dem gehalten hat, als alle politischen Vorgänge seit einer Reihe von Jahren, erreicht mit der Festnahme des Räuberhauptmanns ihr Ende. Der geniale Trick, den unbedingten Gehorsam des Unterweltlichen und den Respekt des Bürgers vor dem Manne im bunten Rock zu gewinnen, einer haarsträubenden Gammerei anzukommen, erregte, jauchte genaugenau so klappete, wie der humorvolle Schelm es sich ausgedacht, stürmische Hetzartikel im ganzen lieben Vaterlande. Nun werden die fivengen Paragraphen des Strafgesetzbuches dem Gulespiegel in der Antivortsmasse lehren, daß der Staat und seine Behörden nicht zu spalten lassen. In der Wohnung des verhafteten „Köpenicker Hauptmanns“ fand man in einem Behälter den Behälter, in dem er seinen Haub davongetragen hatte. Ein Teil des Köpenicker Siegels befindet sich noch daran. In dem Behälter befanden sich acht Hundertmarkstücke, 500 M. Gold in einer Rolle mit dem Siegel der Stadt Köpenick und 2350 M. loie in Gold- und Silbermünzen. Der durchgegriffene Fingerring fand sich noch in einem Nebenfach im Portemonnaie des Gammers. Mantel und Leberrock des „Hauptmanns“ waren nicht vorhanden. Voigt behauptet, er habe beide Kleidungsstücke vernichtet. Wann und wo das Geschehen sein soll, sagte er aber nicht. Der „Hauptmann von Köpenick“ ist eine wahre Sammergeschichte. Wie man ihn für einen Offizier halten konnte, ist unverständlich. Sobald ist er nie gewesen. Er konnte es nicht werden, weil er mit 18 Jahren ins Zuchthaus kam. Der „Hauptmann“ ist größer als alle, die ihn sehen, ihn schätzen, und sehr dürr. Sein an den Schläfen weißes Kopfhair ist noch ziemlich dicht bis auf eine Glatze. Seine ganze Gestalt ist krumm und gebückt. Sehr auffallend sind die tiefstehenden Augen mit den tranken Lidern, die Nase ist, wie mehrfach geschildert wurde, oben schmal, nach unten wird sie breiter. Vom Ende des Nasenbogens an ist sie etwas nach rechts gebückt. Der Schnaubart ist stark. Die Wadenmuskeln treten stark hervor. Aber die schmalen, weißen Hände, die sich bei der Unterzeichnung der Kassenrevision gezeigt haben sollten, sind in Wirklichkeit groß und ausgearbeitet. Die oberen Glieder der Finger zeigen sogar sehr deutlich die Spuren der Arbeit.

(Weitere diesbezügliche Nachrichten auf der zweiten Seite.)

Aus der Heimat und dem Reich.

Kemberg, den 28. Oktober 1906.
Gedenktage. 29. Oktober. 1894 Erneuerung des Fürsten Hohenlohe zum Reichsfürstentum. 1873 Ost. König Johann von Sachsen. 1870 Einzug in Metz. 1268 Entthronung Konrads, des letzten Hohenstaufen. 30. Oktober. 1892 Ost. Königin Olga von Württemberg. 1870 Einzug auf die Woulgen.

Einnahme von Dijon. 1864 Friede zwischen Preußen, Oesterreich und Dänemark. 1816 Ost. König Friedrich I von Württemberg.

— [Oesterreicher Wetterdienst.] Dienstag, den 30. Oktober: Mäßige westliche Winde, veränderliche Bewölkung, vielfach Regen, etwas wärmer.

— [Schweinemarkt.] Donnerstag, den 1. November findet hierseits Schweinemarkt statt.

— [Miesbach.] Herr Briefträger Albrecht erbaute einen Kirchturm von recht stattlichem Umfang. Er hat ein Gewicht von 138 Pfund.

— [Das Heizen unserer Wohnräume] ist wieder in vollem Gange. Wer sich gesund erhalten will, der achte darauf, daß die Temperatur in den geheizten Zimmern weder eine zu kalte, noch eine zu warme ist. Unser Organismus selbst gibt uns die Richtschnur an. Das menschliche Blut hat eine mittlere Temperatur von 30 Grad R., und es verträgt weder einen höheren noch niedrigeren Grad, wenn es gesund bleiben soll. Der Organismus selbst beizt die Mittel, durch Atmen und Ausdünstungen die eigene Wärme im normalen, also gesunden Zustand zu erhalten. In einer Zimmerluft, welche der Blutwärme gleichförmig, würde ein Mensch nicht leben können, die eigene Lebenswärme würde ihn töten, da er auch die ebenso heiße Luft nicht das Uebermaß von Wärmeentwässerung abgeben könnte. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein gesunder Mensch sich in einer Luft von 15 Grad R. am wohlsten fühlt. Jemand, der in einer Luft von 15 Grad friert, ist entweder fränklich, oder durch Unmäßigkeit in einen der krankhaftesten analoge Zustand geraten, wodurch die Erzeugung der eigenen Blutwärme herabgestimmt ist. Der Unmäßige bedarf nur der Bewegung oder der Arbeit, um sogleich seine eigene Wärme zu der Lufttemperatur wieder in das richtige Verhältnis zurückzuführen. Man dürfe daher in seinem Zimmer nie mehr als 15 Grad R. in der Mitte des Raumes, namentlich aber nicht in Kinderstuden, denn das Blut der Kinder, welches schneller und lebhafter Wärme erzeugt, würde in einer höheren Lufttemperatur sein Uebermaß nicht genügend abgeben können, und die Kinder müßten körperlich und seelisch träge, sowie schläfrig und schlaf werden. Ältere Leute, deren Blutumlauf und Atmung träge, deren Wärmeentwässerung langsamer von statten geht, sowie nervöse Personen können bis zu 18 Grad R. das Zimmer heizen lassen.

(Die Gänge) ist wieder da und wie das Volt sagt: „Eine gut gebratene Gans ist eine gute Gans Gottes.“ Um so mehr ist es zu wundert, daß in deutschen Sprachgebiete nicht allgem. Rühmliches über die Gans enthalten ist. Zwar haben einst die Gänse das römische Kapital gerettet und hierfür erwiesen sich die Römer lo dankbar, daß sie an einem bestimmten Tage ihres Jahres Gänse mit Gold und Kupfer schmückten und solche in festlichem Zuge durch die Stadt trugen, Hunde aber ans Kreuz schlugen. Bericht wurde indessen nicht, was je nachher mit den mit Gold und Kupfer behetzten Gänsen angefahren haben. Wir gehen aber wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß sie dieselben nachträglich fein fädelreich gebraten verpfeften. Bei uns lebt die Erinnerung an diese große Tat der Gänse noch fort und fort, nur ist es für manche junge oder alte Dame nicht gerade schmeichelhaft, wenn man sich im Hinblick auf die der Errettung des Kapitols erinnert, wenn man von ihr sagt: „Ihre Vorfahren hätten einst das Kapital gerettet.“ Mit dem Worte Gans bezeichnet man eben in unserem Volks eine nicht ganz kluge weibliche Person. In Goethes „Werther“ heißt es: „Da tritt herein die überglückliche Dame von S. und ihrem Herrn Gemüthlich und wohl ausgebreiteten Hänslein Tochter.“ Doch auch das männliche Geschlecht wird mit der Gans in Verbindung gebracht, und ziemlich oft kann man hören: „Das kann nur lo ein Gänserich glauben, wie du bist.“ Aber die Gans selbst — indellos, wenn sie

gut gebraten ist und mehrwöchig, gerade manche finge Frau verpfeht es nicht, eine Gans gut zu braten.

— [Horbmarkt.] Am 3. November findet hier der diesjährige Herbstmarkt statt. An demselben fallen Vieh- und Krammarkt auf einen Tag.

— [Targu.] Einen guten Fang hat die hiesige Polizei im nahen Joditz gemacht. Beim dortigen Jagrohbändler Wägel erliegen ein gut gefiederter Mann, der sich Wägel nannte, in Targu wohnhaft sein wollte und für 40 M. ein Jagrohr zum Kauf anbot, da er Geld brauche. Da Wägel die Sache verdächtig vorkam, telephonierte er sofort nach Targu, und wenige Minuten später erliegen ein Polizeibeamter auf der Wädelstraße, um den Mann zu verhaften, was nach einigen Minuten erfolglos gelang. Bei seiner Vernehmung stellte sich heraus, daß er Papieren auf die Namen Duz, Farian und Ernst Wagner mit sich führte. Schließlich wurde festgestellt, daß es sich um einen von der Frankfurter Staatsanwaltschaft wegen Diebstahlsverbrechen verfolgten Kellner, namens Wilhelm Schäfer, handelte, der im Jahre 1903 auf dem Transpott nach Frankfurt entpfehren war. Das fonzigierte Rad trägt die Nummer 306 889, Marke „Germania“.

— [Dresden.] Der Schifferstreik auf der Elbe scheint im Ende zu verlaufen und zu keinem Ergebnis für die Streikenden zu führen. Eine hier unter Vorsitz von Direktor Hesch-Gamburg abgehaltene Versammlung des Arbeitgebers für die Binnenflößerei und die verbandten Gewerbe stellte fest, daß sich die Situation in den letzten Tagen für die Arbeitgeber gebessert habe, da sich die Zahl der Arbeitswilligen von Tag zu Tag vermehre. Der Verband beschloß deshalb, auf seinem bisherigen Standpunkt stehen zu bleiben und sich in feinerlei Unterhandlung mit der Streikleitung einzulassen. Erst nach bedingungsloser Wiedereröffnung der Arbeit will man mit den Deuten direkt in Verhandlung treten. Es wurde noch erwähnt, daß die Elbflößerei in den ersten Tagen zwar nachgelassen, sich jedoch jezt infolge der vermehrten Zahl der Arbeitswilligen wieder geboben habe.

Graf Pflücker

Dresden. Am Mittwoch wieder in Berlin eine öffentliche Verammlung ab. Er beklagte sich bitter über die Unklarheit der deutschen Regierung, die ihre erhabenen Führer fortwährend vor die Schranken des Gerichts hätte. Die Richter in seinem letzten Prozeß hätten keine einmündigen Wägen gehabt. Der Vorprozeß hieß Hofenberg. Wie kann man sich Hofenberg heißen? Den Richter Simonowitsch belegte er mit allerlei Schmeicheln. Als der übernahmene Polizeileutnant den Redner daran aufmerksam machte, daß er schon eine Verleumdung der Richter auf die andere gehäuft habe und nun dieses Thema verlassen möge, schimpfte Pflücker über die Polizeileutnants. Nicht wiedergzugeben sind die Befürwörter über den Kaiser, dem Pflücker es besonders übel nahm, daß er seinen Bruder in Glogau betruht und bei dieser Gelegenheit ihn, den Redner, nicht begnadigt habe. Wenn nichts dabei herauskomme, dann bedante sich sein Bruder für den Kaiserbesuch, der ihm 20 000 M. gekostet habe. Als Graf Pflücker dann über die Ernennung Dornbergs zum Kolonialdirektor ausfallende Bemerkungen machte und dieser einen schäbigen, traurigen Juden nannte, wurde die Verammlung aufgelöst.

Abonnements

auf die Monate November-Dezember werden von der Post, unserer Expedition und unsern Boten entgegengenommen.

